

Gott liebt alle Menschen

„Gott liebt alle Menschen. Auch dich, Luca!“

Die Worte seiner Religionslehrerin gingen Luca an diesem eisigen Dezembertag nicht mehr aus dem Kopf. Er stand nach der Schule fröstelnd an der Bushaltestelle, das Gesicht tief in den schwarz-grau karierten Wollschal versenkt, die Hände in den viel zu großen Manteltaschen versteckt, und wartete auf den 3er, während er von einem Fuß auf den anderen wippte, um nicht festzufrieren.

„Auch dich, Luca.“ Was hatte das zu bedeuten? Wieso hatte sie ausgerechnet *ihn* genannt? Wusste sie etwa von seinem Geheimnis? Wusste sie, was er getan hatte? Das konnte eigentlich nicht sein, denn wenn es eine Person gab, die Gott ganz sicher nicht liebte, dann war er es. Luca würde alles dafür geben, damit Gott ihm vergab, denn das Leben seiner kleinen Schwester hing davon ab und er ließ nicht zu, dass diese wegen seiner Sünde von Gott aus dem Leben gerissen würde. Dass das verzweifelte, zur abendlichen Routine gewordene Beten und um Vergebung bitten nicht ausreichte um Lucas kleine Schwester Ada zu heilen, war dem Jungen von Anfang an bewusst. Doch es fühlte sich fast so an, als gebe Gott ihm durch seine Gespräche jeden Abend aufs Neue ein Versprechen. Ein Versprechen, dass er Ada noch einen Tag länger auf der Erde schenke. Ada ging es jedoch von Tag zu Tag schlechter, sodass sie fast schon unter den von ihrem Bruder erkämpften zusätzlichen Tagen litt und sie war schon seit ein paar Wochen bereit zu gehen.

„Beichten...ich muss beichten gehen!“, kam Luca die Idee. Entschlossen, mit dieser Entscheidung seine Schwester zu retten, lief Luca zurück in Richtung Schule. Er wollte seine Religionslehrerin sprechen. Vielleicht würde es schon helfen, wenn er ihr seine Sünde beichtete, und wenn nicht, dann konnte sie ihn bestimmt zu einem Priester bringen, welcher ihm helfen konnte.

„Dann erzähl mal. Was ist los?“, erkundigte sich Lucas Gegenüber, nachdem dieser seine Lehrerin an einem Tisch sitzend in der ungewohnt leeren Schulbibliothek aufgefunden hatte und sich mit den Worten: „Ich muss unbedingt mit Ihnen reden“ auf einen freien Stuhl am Tisch fallen ließ. „Ich habe gesündigt...“, begann er. Und dann erzählte er ihr von seinem besten Freund und wie der vor einem Jahr begonnen hatte für Luca mehr als nur der beste Freund zu werden, von dem Kuss, wie magisch und perfekt sich alles angefühlt hatte - bis zur Diagnose „Hirntumor“ seiner gerade einmal 7-jährigen kleinen Schwester. Die Chemotherapie schlug nicht an, ihr ging es von Woche zu Woche und bald von Tag zu Tag immer schlechter. Luca konnte sie nicht leiden sehen und stellte sich die Frage, weshalb Gott das überhaupt zuließ, wenn er doch allmächtig war. Seine Schwester war ein guter Mensch gewesen, sie hatte ihr Leid nicht verdient, sie hatte sich nie etwas zu Schulden kommen lassen...Luca schon. Er hatte sich in seinen besten Freund verliebt und diesen auch

noch geküsst. Laut der Kirche und seiner streng religiösen Tante war dies eine Sünde. Gott hatte doch Mann und Frau vorgesehen, um sich zu lieben, doch Luca zerbrach dieses „Idealbild“ der Liebe. Er richtete sich danach, was er fühlte, nicht nach der Schöpfung und das musste bestimmt irgendwie bestraft werden. Warum

Ada nun unter den Sünden ihres großen Bruders leiden musste, konnte dieser allerdings nicht verstehen. Doch er war sich sicher, dass dies der einzige Grund sein konnte, weshalb Gott das Leiden seiner kleinen Schwester überhaupt zuließ.

Erst als Luca fertig war, bemerkte er, dass die blonde Frau, an der anderen Seite des hellbraunen Holztisches sitzend, nur noch verschwommen zu sehen war. Die Tränen rannen ihm heiß über die Wangen, wie sonst immer, wenn er abends für Ada betete.

Ein Blick nach draußen und Luca bemerkte, dass es inzwischen angefangen haben musste zu schneien, denn der Schulhof war mit einer leichten Schneedecke bedeckt.

„Luca, ich kann deine Überlegungen und deinen Frust verstehen, aber du hast ganz sicher keine Schuld an der Situation deiner Schwester!“, begann Lucas

Religionslehrerin. „Eine solche Situation ist bestimmt für alle Beteiligten nicht einfach und häufig mit Zweifeln über den Glauben verbunden. Doch ich bin mir sicher, dass Gott niemals einen Menschen aufgrund von Sünden, ob von

Angehörigen oder der Person selbst, bestrafen würde. Er kann in unser Leben nicht so direkt eingreifen, wie wir uns das vielleicht vorstellen, andernfalls könnten wir auch nicht eigenständig handeln und wären nicht verantwortlich für unser Tun.

Gott schickt uns Hilfestellungen oder Zeichen, doch was wir daraus machen und welche Abzweigungen wir auf unserem Lebensweg wählen, ist uns selbst überlassen. Auf Krankheit und Tod hat er somit auch keinen unendlichen Einfluss.

Leider gehört das zum Leben dazu und lässt sich nicht immer vermeiden, doch vielleicht muss es das ja auch gar nicht. Auch wenn die Zeiten schwer sind, sie machen uns stärker und zu den Menschen, die am Ende vielleicht sogar die Welt zu einem besseren Ort gemacht haben, zumindest für die Menschen in ihrem Umfeld.

Gott schaut nicht weg, er sieht auch Leid und Unrecht auf der Welt, leidet mit und versucht uns da rauszuhelfen. Er ist Liebe und will Liebe auf der Erde. Er nimmt dir das ganz bestimmt nicht übel, dass du dich in einen Jungen verliebt hast und nicht nach Gottes „Vorsehen“, wie wir fälschlicherweise denken, in ein Mädchen. Er freut sich für dich, dass du jemanden gefunden hast, der dich glücklich macht, egal wer es ist. Denn solange wir lieben und nicht hassen, ist für Gott alles gut und für uns und

unsere Mitmenschen sollte es das auch sein. Gott liebt alle Menschen, egal wie sie aussehen, welche Nationalität oder welche Sexualität sie haben und er vergibt allen Menschen, *immer*, solange sie ihr schlechtes Handeln bereuen. Doch Gefühle sind

kein schlechtes Handeln, keine Makel und vor allem keine Sünde!“

„Aber wenn Gott das Leben und die Krankheit von meiner Schwester gar nicht in der Hand hat, dann haben meine Gebete ja gar nichts gebracht und sie hätte jeden Moment sterben können...“, überlegte Luca entsetzt. Er hatte sich durch das Beten in Sicherheit gewogen und war nach jedem Gebet aufs Neue überzeugt davon, dass Gott seiner Schwester Ada noch einen weiteren Tag geben würde. Dass dem nie so

war, verunsicherte ihn nun doch ziemlich. Sie konnte jeden Moment sterben und weder er noch Gott konnten etwas dagegen tun. Seine Lehrerin verstand ihn, wie es lange niemand mehr getan hatte. Sie erklärte weiter: „Bestimmt haben deine Gebete etwas gebracht. Allein das Gespräch mit Gott kann helfen, Sorgen und Probleme beim Namen zu nennen, vielleicht einen Ausweg zu finden und gestärkt weiterzumachen. Gott ist auch trotzdem immer da und leitet uns, doch handeln müssen wir selbst. Das heißt also theoretisch auch, dass Menschen, die krank oder alt sind, von Gott ungehindert versterben könnten. Aber deine Schwester ist stark! Mit eurer Unterstützung und natürlich der medizinischen Hilfe der Ärzte schafft sie das bestimmt!“

Mit der Sorge um seine Schwester fühlte sich Luca gleichzeitig auch erleichtert, dass er mit seiner Homosexualität nicht gesündigt hatte und keine Schuld an ihrem Leid hatte. Seine Religionslehrerin hatte ihm mit ihren Worten alle Schuldgefühle und die gesamte Last, die sich in den letzten Monaten aufgestaut hatte, von den Schultern genommen und er konnte endlich den Jungen lieben, für den er Gefühle hatte. Jemanden zu lieben, den er nicht lieben zu dürfen glaubte, tat weh, doch für seine Schwester ertrug er es. Nun konnte er endlich beide lieben, ohne schlechtes Gewissen, welches er dafür gar nicht zu haben bräuchte.

„Könnten Sie mich vielleicht zu ihr bringen?“, bat Luca seine Lehrerin vorsichtig. Irgendetwas in ihm musste Ada in diesem Moment sehen. Werten ob es ein positives oder negatives Gefühl, war konnte er nicht, doch es war sehr deutlich: er musste zu seiner Schwester!

Der beißende Geruch von Desinfektionsmittel stieg Luca direkt in die Nase, als er fröstelnd mit seiner Religionslehrerin das Krankenhaus betrat. Das friedliche Rieseln der Schneeflocken draußen hatte sich in erdrückenden Regenfall verwandelt. Na toll, da begann es einmal zu schneien und der Regen spülte direkt wieder alles weg. Luca warf einen Blick über den trüben Eingangsbereich des Krankenhauses. Wie oft saß er hier auf einem der blauen Stühle im Wartebereich, während er die zum Beten gefalteten Hände seiner Mutter zittern sah? Wie oft saß er selbst, leise mit Gott sprechend und doch irgendwie allein auf einem dieser Stühle, während seine Eltern bei seiner Schwester auf der Intensivstation waren, weil nicht sicher war, ob sie überlebte? Und wie oft rannte er hinter seinem Vater her, welcher die bewusstlose Ada trug, durch diesen Eingang hindurch zum Untersuchungsraum, weil es wieder schlimmer wurde?

Bisher kam nach jedem Tief wenige Wochen später wieder ein Hoch und Ada durfte das Krankenhaus verlassen. Dann schob Luca sie im Rollstuhl durch die kalten grauen Flure, die nicht mehr ganz so beängstigend auf die beiden wirkten. Meistens rannte er dabei auch heimlich ein kleines Stück, um Adas strahlendes Lächeln zu sehen. Nach ihrem letzten Rückschlag war dem jedoch nicht so. Nun lag Lucas Schwester schon seit 2 Monaten abwechselnd auf der Kinder- und Intensivstation, sie

war viel zu schwach um entlassen zu werden und man konnte keine Besserung merken. In den letzten Tagen war sie gar nicht mehr wiederzuerkennen gewesen. Sie hatte kein Strahlen mehr auf dem Gesicht, wenn die Pfleger Luca erlaubten, sie herumzufahren. Nicht mal, wenn er den gesamten Flur mit ihr im Rollstuhl entlang sprintete. Zu oft hatte Luca das Gefühl ein fremdes Mädchen dort liegen zu sehen, doch immer, wenn er ihre Hand nahm, spürte er es. Dieses Mädchen war Ada, sie war noch am Leben.

Als die beiden schließlich endlich am Zimmer 203 angekommen waren und Luca die Klinke vorsichtig runterdrückte, hörte er ein Geräusch. Es war ein Geräusch, welches ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ und gleichzeitig Unmengen an Adrenalin in seinem Gehirn ausschütete. Das war wahrscheinlich der Grund, warum Luca, nachdem er realisiert hatte, was der schrillende lange Ton, der aus dem Monitor an Adas Bett kam, aus welchem eigentlich viele kurze Töne hätten kommen sollen, bedeutete, sich aus der Umarmung seiner Lehrerin, die ihn versuchte zurückzuhalten, löste, und an das Bett seiner kleinen Schwester hechtete. „Todeszeitpunkt 13:03 Uhr“ hörte er noch einen der Pfleger, welche ebenfalls an ihrem Bett standen, sagen, bevor alles um Luca herum verstummte. Da lag sie, die leeren Augen starr an die Decke gerichtet, die braunen Haare strähnenweise auf dem Gesicht. Luca sah nicht die Ada auf dem weißen Bett liegen, die sie noch vor dem Tumor war, doch er war auch nicht mehr der Luca, der er früher einmal war. Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen, das Fenster stand geöffnet und ein Sonnenstrahl schien direkt auf Ada, deren Körper friedlich auf dem Bett lag.

Vielleicht ist sie diesem Strahl gefolgt, um den Weg zurück in den Himmel zu finden. Ob sie wohl schon bei Gott angekommen ist? Zweifelnd trat Luca an das geöffnete Fenster. Als er seinen Blick nach oben zum Himmel richtete, beantwortete sich diese Frage sofort, denn über der großen Wiese, welche man von Adas Zimmerfenster aus überblicken konnte, hatte sich ein Regenbogen gebildet.